

Reise, Reise

Von beatbulette

Kapitel 2: Abreise

Aus dem Badezimmer hörte er wieder ein Schluchzen.

Dana weinte.

Wie so oft in den letzten Tagen und Wochen weinte sie.

Jan war seit 5 Wochen wieder zu Hause und jeden Tag hörte er sie weinen. Doch sie ließ sich nicht trösten. Sie ließ sich nicht in den Arm nehmen.

Sie ließ gar keine Nähe zu. Weder körperlich noch emotional.

Sie entfernte sich immer mehr von Jan. Sie lebte an ihm vorbei. Auf die Frage nach ihrem Befinden antwortete sie immer: „Danke, gut“ Das glaubte ihr niemand mehr. Jeder konnte den Schmerz in ihren Augen sehen, genau wie die Angst, die sich darin widerspiegelte, wenn man sich ihr näherte.

Doch nur die wenigsten sahen, was auf ihren Armen war. Sie hatte angefangen zu rauchen. Sie hatte angefangen die Zigaretten auf ihren Armen auszudrücken.

Einmal hatte Jan sie darauf angesprochen. Sie meinte, es wäre nicht und das es ihr doch gut ginge. Jan wusste, dass es gelogen war.

Dana wollte nur, dass sich niemand Sorgen machte. Sie war der Meinung, das bräuchten sie nicht. Sie hatte doch nicht vor, sich umzubringen.

Wieder drang ein Schluchzen aus dem Bad. Jan saß auf ihrem großen Bett und starrte die Tür an. Er wartete darauf, dass Dana endlich aus dem Bad kam.

Warten.

Das tat er in den letzten Tagen und Wochen viel. Er wartete darauf, dass Dana sich öffnete und wieder ehrlich zu ihm. Sie konnte doch mit ihm über alles reden. Wieso tat sie es nicht? So wie früher..

Jan hatte sich auch schon oft für den Vorfall in der Küche entschuldigt. Sie hatte ihm angeblich verziehen, aber er sich selbst noch nicht. Beinahe hätte er seine Freundin geschlagen. Er hatte eine vergewaltigte und schwangere Frau angeschrien bis sie heulend am Boden saß. Als sie ihm gesagt hatte, warum sie schwanger war, war alles ihm ihn wie ein Kartenhaus zusammengebrochen. Er wollte sie umarmen, sich entschuldigen, sie trösten, doch sie stieß ihn weg. Sie hatte zu viel Angst gehabt. Jan verstand das.

Er wird nie den Ausdruck in ihren Augen vergessen, als sie zu ihm hochsah und diese drei Worte sagte: „Ich wurde vergewaltigt!“

Er zuckte zusammen.

Dana kam aus dem Bad.

Sie war dünn geworden. Das Kind wurde vor 3 Wochen geboren, es war gesund und weg. Hoffentlich würde es bald adoptiert werden. Aber nicht nur der Bauch war weg. Ihre Arme und ihre Beine sind sehr dünn geworden. Es fiel ihr schwer lange zu stehen

geschweige denn zu laufen. Jan wunderte das nicht. Sie aß ja kaum noch was. Sie hatte eines der schwarzen Hemden an, die Farin immer auf Konzerten mit seinem Racing Team trug, und Boxershorts von ihm an. Ihr „Nachtoutfit“. Ihre Augen waren rot und angeschwollen. Ihr Gesicht zeigte keinen Ausdruck.

Jan sah sie an. Dana sah auf den Boden.

„Beantworte meine nächste Frage bitte nicht mit „gut“, denn ich weiß, dass es nicht stimmt“, sagte Jan vorsichtig, aber bestimmend.

Dana sah ihn an. Sie war verwirrt. Dieser Satz wunderte sie. Aber sie hatte auch Angst. Sie hatte sich eine Fassade aufgebaut. Sie dachte, sie würde es schaffen, Jan vorzuspielen, mit ihr wäre alles in Ordnung. Sie dachte, Jan merkte es nicht. Was für ein Irrglaube. Jan saß immer auf dem Bett und hörte ihr beim Weinen zu. Natürlich merkte er es, aber das wollte Dana nicht wahrhaben.

„Es ist alles ok, Jan“

Sie hatte sich schon so weit von ihm isoliert und entfernt, dass sie ihm nicht mal mehr bei seinem Kosenamen nannte. Es versetzte Jan immer wieder einen Stich ins Herz. Er vermisste es von ihr „Knuffel“ genannt zu werden. „Ich bin die einzige, die dem großen Rockstar so einen kindischen Namen geben darf“, hatte sie früher immer gescherzt. Doch jetzt ist nicht früher.

Er sah auf die Ärmel des Hemdes, das Dana trug. Blutflecken. Das konnte Jan trotz des schwarzen Stoffen erkenne. Es konnte ja auch kein Wasser sein, dafür waren die Flecken zu weit oben und Wasserspritzer wären kleiner gewesen.

„Lüg mich nicht an“

„Das ist keine Lüge!“ Sie versuchte überzeugend zu lächeln, was ihr nicht gelang.

Jan sah ihr wieder in die Augen und Dana wich diesem Blick aus, weil sie wusste, dass sie ihm nicht standhalten würde.

„Doch.“

„Ich schlaf auf dem Sofa!“, sagte sie schnell und floh aus dem Raum.

Sie floh schon die ganze Zeit. Vor Jan, vor dem, was passiert ist, vor allem.

Jan sah ihr hinterher. Er sah keinen Sinn darin, ihr hinterher zu gehen. Sie würde eh nicht mit ihm reden. Davor hatte sie zu viel Angst. Doch er hoffte, dass sie wenigstens ihm gegenüber diese Angst überwand. Denn Jan hatte Angst um sie. Sie war schon immer zerbrechlich und empfindlich, aber jetzt war sie es noch mehr. Er hatte alle seine Termine verschoben oder gleich ganz abgesagt, weil er sie nicht alleine lassen wollte. Sie würde verzweifeln. Alleine würde sie doch gar nicht mehr klarkommen.

Eine Weile saß er da noch auf dem Bett und sah die Tür an, durch die Dana gegangen war.

Man hörte wieder jemanden schluchzen, dann wurde es wieder ruhig für eine kurze Zeit. Dann hörte man Dana schreien. Jan stand langsam auf und ging ins Wohnzimmer. Dana war nichts passiert. Sie hatte „nur“ wieder einen Alptraum.

Im Wohnzimmer angekommen sah er Dana, wie sie sich auf dem engen Sofa hin und her schmiss, irgendetwas nuscelte und dann wieder schrie.

Er trug sie vorsichtig zurück ins Schlafzimmer und legte sie aufs Bett. Sie aufwecken wäre contraproduktiv gewesen, weil sie ihm dann wieder ausgewichen wäre.

Schweigend legte er sich zu ihr, schloss sie in seine Arme und drückte sie an sich. Ihr Kopf ruhte auf seiner Brust während sie sich den schützenden Armen Jans hingab.

Langsam, beruhigte sie sich wieder und schlief ruhig weiter.

So ging es nun jede Nacht. Manchmal schlief sie neben ihm im Bett, so dass er sie nicht vom Sofa in Bett tragen musste. Aber jede Nacht weinte sie sich in den Schlaf und jede Nacht hört Jan die gleichen Schrei und jede Nacht schloss er sie in seine Arme,

um sie zu beruhigen.

Nur wenn sie schlief, konnte Jan sie berühren. Wenn sie wach war schubste sie ihn weg oder wich zurück. Jan versuchte schon gar nicht mehr ihr am Tag nah zu kommen. Wenn sich nicht bald etwas änderte, würde er seine Dana verlieren, das wusste Jan genau. Und diese Tatsache fraß ihn innerlich auf. Er konnte einfach nicht mehr, er war am Ende seiner Kräfte. Doch das zeigte er Dana nicht. Er wollte es ihr nicht noch schwerer machen.

Er merkte, wie der Körper in seinen Armen anfang zu zittern.

„Jan?“, fragte eine leise Stimme. Es war Dana. „Lass mich bitte los“

Jan tat, wie ihm geheißen. Dana wich weiter zum Bettrand. Sie waren auf Augenhöhe. Danks Hand lag zwischen ihren Gesichtern. Jan sah diese Hand an.

„Darf ich sie halten?“, fragte er leise. Dana wusste, was Jan meinte.

„Erst, wenn du das Nachtlicht angemacht hast“, sagte sie ängstlich, obwohl sie bestimmend klingen wollte.

Dana mochte die Dunkelheit nicht. Manche sagten, sie hätte Angst davor, das stritt sie aber ab. Sie fühlte sich einfach wohler, wenn wenigstens ein kleines Licht leuchtete.

Statt dem Nachtlicht machte Jan einfach seine Nachttischlampe an. Kurz waren beide geblendet, denn sie mussten sich erst an die Helligkeit gewöhnen.

Jan nahm unendlich vorsichtig Danas Hand und legte sie in seine. Seine war viel größer und kräftiger als die von Dana. Ihre Hand begann zu zittern.

„Du musst das nicht tun, wenn du es nicht aushalten kannst, Schatz“, versicherte Jan ihr.

„Ich will aber!“ Es war nur ein leises Flüstern, aber Jan verstand sie sehr gut. Er musste lächeln. Er war froh, dass Dana sich ihm wieder öffnete und Nähe, auch wenn sie wach war, langsam wieder zuließ. Langsam strich er mit seinem Daumen über ihre Hand.

Dana sah Jan nicht an. Zu viel Angst hatte sie vor dem, was Jan jetzt alles fragen könnte.

„Knuffel?“

„Ja.“

„Es geht mir nicht gut.“

Zum ersten mal hatte sie ihm die Wahrheit gesagt. Zum ersten mal hat sie ihm nicht gesagt, das alles in Ordnung wäre. Sie ließ ihre schwache Fassade fallen. Und sie nannte ihn wieder „Knuffel“. Jan war froh über diese Ehrlichkeit und hoffte, ihr endlich helfen zu können. Er drückte ihre Hand ein wenig fester um ihr zu zeigen, dass er für sie da war und immer bleiben wird.

Sie starrte aus dem Fenster, Jan sah sie an. Ihre Augen waren wässrig, als ob sie gleich wieder losheulte. Jan sagte nichts. Er wollte, dass Dana ihm erzählte, was sie bereit war, ihm zu erzählen.

„Es tut mir leid, dass ich dir das Leben so schwer mache!“

„Das tust du nicht, Schatz!“

„Doch! Ich... ich will eine Therapie machen. In Hamburg gibt es eine gute Klinik, die sich auf Traumabewältigung spezialisiert hat.“

Jan schwieg und lächelte.

„Es ist so... irrational“, brach Dana das Schweigen.

„Was?“

Jetzt sah sie ihn in die Augen. Ihre Augen waren immer noch rot und geschwollen. Sie sah immer noch so aus, als würde sie jeden Moment losheulen und so klang auch ihre Stimme, als wieder sprach:

„Ich weiß ganz genau, dass du mir...“, sie stockte, „niemals antun würdest.... aber ich

habe Angst vor Nähe zu dir. Es war früher so schön, wenn du mich berührt hast. Ich habe es geliebt. Ich habe dich geliebt“

Jans Lächeln war erblasst. Seine Augen weiteten sich vor Schreck. Er hatte Angst. Angst, sie schon lange verloren zu haben.

„Dana...“

Sie legte den Zeigefinger ihrer noch freien Hand auf seinen Mund.

„sch!.....“

Zwischen all dem Schmerz, zwischen all der Angst, die sich in ihren geschwollenen Augen wieder spiegelte, sah man in die Augen eines verliebten Mädchens.

„Ich liebe dich noch immer, Knuffel!“

Sie lächelte. Es war diesmal nicht gespielt. Es war diesmal keine Fassade. Es war echt, verliebt und glücklich. Jan lächelte auch wieder.

„Ich dich auch, Schatz!“

Noch lange lagen sie da, sagten nichts und hielten einfach nur Händchen.

Irgendwann war Dana eingeschlafen. Sie hatte keinen Alptraum mehr in dieser Nacht. Jan lag die ganze Nacht wach, beobachtete sie beim schlafen und lauschte ihrem Atem.

Irgendwann muss Jan dann doch eingeschlafen sein. Er wurde durch ein leichtes Rütteln an der Schulter geweckt. Als er sich um sah, bemerkte er, dass Dirk neben ihm stand.

„Sorry, aber ich wollte Dana nicht wecken“, flüsterte dieser leise als Jan ihn verwirrt ansah.

„Was machst du hier?“, sprach Jan die Frage, die in seinem kopf rumschwirrte, aus.

„Zieh dir erstmal was an. Wir reden gleich in der Küche“, sprach es und schon war Dirk aus dem Zimmer verschwunden.

Jan drehte sich noch einmal zu Dana, an die er sich im Schlaf anscheinend sehr eng gekuschelt hatte. Vorsichtig tastete er sich aus dem Bett, bedacht, genau wie Dirk, dabei Dana nicht zu wecken. Er zog sich schnell ein T-Shirt über und ging in die Küche. Dirk machte schonmal Tee. Er kannte sich ja aus. Jan hatte ihm vor Jahren mal den Schlüssel gegeben. Langsam bereute er das. Dirk kam und ging gerne zu unpassenden Zeiten, z.B. wenn Jan gerade schlief. Heute war Jan aber froh, dass Dirk, aus welchen Gründen auch immer, gekommen war. Er brauchte jemanden zum Reden und mit niemanden konnte er das besser als mit Dirk.

Dirk wusste, was mit Dana war. Jan hatte ihm alles erzählt, er hatte Dirk aber nichts von den Wunden gesagt, die sich Dana zufügte.

Jan wollte Dirk helfen bei seinem Versuch Tee zu kochen, aber dieser lies ihn nicht.

„Lass das! Ich werd es doch wohl schaffen, Tee zu kochen!“, sagte er und winkte ihn weg.

„Wenn du meinst..“, war Jans trockene Antwort während er sich an den Küchentisch setzte.

„Wie geht es Dana?“, fragte Dirk und goss derweil heißes Wasser in die mit Teebeuteln präparierten Tassen.

„Immer noch schlecht.“

„Oh...“ Dirk nahm die Tassen, stellte sie auf den Tisch und setzte sich Jan gegenüber. Dann fing Jan zu erzählen:

„Gestern hat sie mich zum ersten mal seit gefühlten Jahren wieder „Knuffel“ genannt.“ Er versuchte zu lächeln, Dirk schwieg ausnahmsweise mal und hörte seinem Freund aufmerksam zu. „Sie hat endlich wieder zu gelassen, dass ich sie berühre. Sie

war ehrlich und hat mir zum ersten mal gesagt, dass es ihr nicht gut geht.“ Jan war den Tränen nah. Dirk merkte deutlich, wie sehr ihn das alles mitnahm. „Ich meine, das wusste ich ja schon lange, aber sie hat es mir endlich auch gesagt. Sie öffnet sich mir wieder und ..“ Jan stockte. Dirk, der bis zu diesem Zeitpunkt seine Teetasse angesehen hatte, sah zu Jan auf.

„Was und?“

„Sie will eine Therapie machen“

„Das ist doch gut, oder?“ Jan klang komisch, als ob er etwas dagegen hätte.

„Ich weiß nicht. Ich will nicht, dass sie sie da einfach mit irgendwelchen Psychopharmaka vollstopfen!“

„Das können sie gegen ihren Willen gar nicht“

Schweigen.

Jan, der sonst so wortgewandte, der immer das letzte Wort-Haber, wusste einmal nicht, was er sagen sollte. Er war sich immer noch nicht sicher, ob es richtig war, Dana in eine Klinik zu stecken.

Jan sah seine Tasse an und spielte mit dem Teebeutel rum. Dirk nahm schon den ersten Schluck und entschied danach, dass er noch Zucker brauchte.

„Dirk, ich habe Angst um sie.“

Der Angesprochene sah Jan wieder an.

„Das haben wir alle.“

Dirk blieb noch eine Weile. Sie haben nicht weiter darüber gesprochen. Jan wollte nicht mehr und Dirk merkte das sehr deutlich. Er hatte um Jan genau so viel Angst, wie um Dana. Sein Freund hatte Augenringe und war ziemlich dünn geworden. Er sah zwar noch gesünder aus als Dana, bei der man jeden Moment den Eindruck, dass sie gleich zusammenbrach, aber wirklich gesund sah er auch nicht aus.

Jan verabschiedete Dirk an der Tür. Als er sich umdrehte stand Dana plötzlich im Flur. Sie war angezogen und fertig gemacht.

„Guten Morgen, Schatz“, flüsterte Jan leise auch wenn er nicht ganz wusste, warum er jetzt flüsterte.

„Guten Morgen, Knuffel“, Dana sah auf den Boden und sie schwankte. Jan bemerkt, dass die Ärmel des Pullovers, den sie trug, nass waren. Noch bevor er fragen konnte, woher die Flecken waren, brach Dana zusammen. Jan fiel neben dem ohnmächtigen Körper auf die Knie. Er zog die Ärmel hoch und sah nur noch Blut.

Danach ging alles sehr schnell.

Er rief den Krankenwagen, dieser kam, er fuhr mit ins Krankenhaus.

Es lief alles, wie ein Film an ihm vorbei – ein sehr schlechter Film.

Sie musste ins Koma versetzt werden um ihr Leben zu retten.

Jetzt lag sie vor ihm. Überall waren Schläuche. Man hörte ein regelmäßig Piepsen, dass deutlich machte, dass ihr Herz noch schlug. Langsam und flach atmete sie.

Jan sah sie an. In den letzten Wochen war es Dana, die stundenlang weinte, an diesem Tag war es Jan.

Irgendwann hatte er sich in den Schlaf geweint. Auch etwas, was Dana in den letzten Wochen immer getan hatte. Er ließ ihre Hand in der ganzen Zeit nicht los, auch nicht wenn er schlief.

Tage hatte er im Krankenhaus verbracht. Er blieb an ihren Bett sitzen. Er rief Dirk an um ihm Sachen und Essen vorbei zu bringen.

An einem Morgen wurde er vom Zucken von Danas Hand wach.
Er sah auf und damit in ihre Augen. Die schönsten Augen, die er jemals gesehen hatte.
Sie waren nicht mehr angeschwollen und rot, im Gegensatz zu seinen eigenen.
„Knuffel soll nicht weinen!“, wisperte sie.
Ihr Körper hatte zwar Bluttransfusionen bekommen, kämpfte aber weiter hin mit den Folgen des Blutverlustes. Sie war schwach und blass. Doch Jan fand sie wunderschön.
Immerhin weinte sie nicht mehr.
„Sie werden mich in eine Psychiatrie einliefern, oder?“
„Ja“, er versuchte, ruhig zu bleiben, sie nicht zu belasten.
Dana strich Jan über die Hand.
„Du solltest nach Hause gehen. Du brauchst deine Ruhe“, sagte sie ruhig.
„Ich lasse dich nicht alleine!“
„In deinen Gedanken nicht, genau so wenig, wie ich dich.“
Sie lachte vertraut, ruhig und melodios.

Jan ging letztendliches und nachdem Dana ihn überzeugen konnte, dass es besser für beide wäre, für sich zu sein.
Er hatte sie nicht wieder gesehen und er wird es in den nächsten Monaten auch nicht.
Denn sie war auf der geschlossenen Abteilung einer Psychiatrie in Hamburg.

Anmerkung der Autorin: ICH bin damit nicht zufrieden, bin aber trotzdem der Hoffnung verfallen, dass es jemanden gefallen könnte..